Kein Alaun

In Canada hergestellt.

Praktische Winke für die Hausfrau

Waschkleider

Dem allgemeinen Zuge nach praktischer Einfachheit entsprechend, bringt die Mode heuer wieder Waschkleider. Da die Formen bei den jetzigen Kleidern mit Vorliebe lose gewählt werden, so werden sich waschbare Gewebe zu ihrer Herstellung sehr eignen. Das Plätten wird dadurch erleichtert und das Kleid kann mühelos im Hause gereinigt werden, was ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist, weniger der Kosten, als der raschen Ausführung wegen. Ueberdies sind Kleider aus dunklen Waschstoffen einer Reinigung nicht sehr unterworfen. Sie werden durch Plätten wieder aufgefrischt, wenn sie durch längeres Tragen gelitten haben, und können durch die jetzt so modernen, duftigen abstechenden Aermel wirksam belebt werden. Ein dunkelfarbiges Leinwandkleidchen mit weißen Gazevolle- oder Batistärmeln wird gewiß im Stande sein, jedes geputztere Sommerkleid auszustechen, wenn es mit Verständnis gewählt und ausgeführt wird. Die Mode hat Leinengewebe in allen Farben gebracht. Man findet sie in allen zarten Pastelltönen und in dunklen Schattierungen von Braun, Blau, Rot und Grün; der grauen und schwarzen Leinen nicht zu vergessen, die auch für Trauer- und Halbtrauerkleider gut zu verarbeiten sind. Auch die Zusammenstellung von einfarbigem Waschstoff mit geblumtem oder karriertem kann als stilistisch bezeichnet werden. Ganze Anzüge aus Leinen, bei denen der Rock hell, die Jacke dunkel genommen wird, sind für die Sommertriche sehr praktisch. Sie werden mit einer weißen Batistbluse ergänzt. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß gerade die weiße Batistbluse sich heuer ungeschmälerter Beliebtheit erfreuen wird. Kleine Abwechslungen in ihrer Machart, etwas Putz, wie farbige, geschlungene Zacken, kleine Schleifen aus Bändchen, abstechende Vorstoßschnüre oder unter dem Kragen zu knüpfende Seidenschnüre mit Quasten sind die belebenden Elemente daran, die sie der Tagesmodegnaß. Die moderne Bluse wird meist sichtbar geschlossen, zum Unterschiede von der vorjährigen, die ohne Verschluß, nur mit spitz ausgeschnittenen, gekreuzten, weit übereinandergreifenden Vorderbahnen angelegt und nur mit irgendeiner Vorstecknadel zusammengehalten wurde.

Bier-Flecken in schwarzwollenen Stoffen

Die fleckigen Stellen werden auf weißer Leinwand gelegt. Ein kleinlöchriger Schwamm wird mit einer Mischung gleicher Teile Weihgeistes und warmen Wassers getränkt, ein wenig ausgedrückt und solange zum Bestreichen der Flecken benutzt, bis sie nicht mehr sichtbar sind. Der Stoff muß möglichst schnell an einem warmen Ort getrocknet werden.

Tintenflecke

entfernt man aus Wollstoffen, wenn man den Fleck mit einer Mischung von 25—30 Tropfen Vitriol (Boriucht) und einem halben, frischen Ei fest abreibt. Man wäscht dann mit einem Leinenfleckchen mit reinem Wasser gründlich nach, indem man immer nach dem Strich fährt.

Samt

putzt man am besten vom Staub mit Organtin. Fettflecke im Kragen werden mit Petroleum befeuchtet und trocken nachgewischt.

Bier-, Kaffee- und Weinflecke

wäscht man mit Erfolg aus allen Kleidern, wenn man die fleckige Stelle in eine starke Salzlösung taucht (ein Pint kaltes Wasser, eine Handvoll Salz) und zwischen den Fingern reibt.

Um schwarze Glacehandschuhe aufzufrischen

streicht man mit einem Pinsel eine Mischung, die aus einem Kaffeelöffel Mandelöl und sechs Tropfen tiefschwarzer Tinte besteht, über die defekten Stellen. Dann läßt man die Handschuhe einige Stunden trocknen.

Zur Renovierung der Teppiche

Smyrna-Teppiche, auch Plüsch-Teppiche, reinigt man mit Terpentin. Man legt bei dieser Arbeit die Teppiche auf den Tisch und führt mittels eines in Terpentin getauchten Lappens darüber hin und her. Die Farben werden dadurch wieder neu belebt, wodurch die Teppiche wie neu erscheinen. — Um Brüsseler Teppiche vorzüglich zu reinigen, nimmt man einen Eimer kaltes Wasser und einen halben Eimer, gemischt mit einer kleinen Obertasse Salmiak und ebensoviel Spiritus oder guten Branntwein. Nachdem man den Teppich glatt auf den Fußboden gelegt, taucht man ein neues Scheuertuch in die Mischung, ringe dasselbe leicht aus und beginne einen kleinen Teil des Teppichs damit kräftig zu reiben; wenn man glaubt, die Stelle sei rein, reibe man mit klarem Wasser.

Kattune und Musseline ohne Nachteil für die Farben zu waschen

Eine größere Menge Regenwasser erhitzt man in einem Kessel und bringt hierauf den 8. Teil Weizenkleie hinzu. Nachdem die Flüssigkeit 5 Minuten lang aufgekocht war, bringt man die Stoffe unter beständigem Umrühren hinein, nimmt den Kessel vom Feuer und läßt die Zeuge so lange darin, bis man sie wie andere Wäsche durchwaschen kann.

Die beliebten „Hardanger Einsatzstreifen" müssen unbedingt, ehe sie in die Wäsche eingelegt werden, gewaschen resp. gebrüht werden, weil der Konigreßstoff gewöhnlich sehr einläuft, das Wäschetuch hingegen unmerklich. Dem Spülwasser fügt man ein Blatt Gelatine bei, plättet dann die noch etwas feuchten Streifen auf der linken Seite trocken. Die Arbeit sieht dann ebenso duftig wie neu aus. Durch diese kleine Mühe erspart man sich den Aerger, immer runzelige Wäsche zu haben.

Tragt kein Bruchband.

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden von Bruchbänd, weil sie absichtlich selbsthaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern angewendet, können nicht rosten, haben auch nicht reiben oder gegen den Leibe drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammt — leicht anzubringen — billig. Wenn angebracht, ist natürlich, alles nacher kein Bruchband gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen das wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zusenden. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Coupon und senden Sie ihn heute an: Adresse:

Plapao Laboratories, Blk. 1900, St. Louis, Mo.

Name .....

Adresse .....

Sendende Post wird eine freie Probe Plapao bringen.

CASTORIA

Für Säuglinge und Kinder

In Gebrauch seit mehr als 30 Jahren

Immer mit der Unterschrift von Chas. H. Fletcher

Behandlung von Brandwunden

Bei Brandwunden empfiehlt sich ein Bestreichen mit Leinöl, Schmalz, ungesalzener Butter. Am wirksamsten sind Umschläge von Bicarbonate of Soda mit kaltem Wasser zu einem Brei angemischt. Man hat ja in der Küche stets Backsoda oder auch Saleratus zur Hand, was dieselben Dienste tut. Entstehen Blasen, so dürfen sie nicht abgerissen werden, sondern sind höchstens mit ausgeglühter und erkalteter Nähnadel zu öffnen.

Ausgedrückte Citronen

sollte man stets aufheben. Mit ihnen reinigen sich eiserne Töpfe, Pfannen, Kupfergeräte, der Stahlrand des Küchenherdes usw. sehr gut. Obstflecke und braune Stellen an den Händen, die vom Gemüseputzen herrühren, weichen ebenfalls sehr schnell, wenn man sie mit Zitrone abreibt. Für die Fingernägel gibt es kein besseres Mittel, um sie weiß zu erhalten, als sie recht tief in solche Zitronenhälfte zu drücken.

Das Alter einer Gans zu erkennen

Um sich beim Einkaufen einer Gans die Gewißheit zu verschaffen, ob man nicht einen alten Vogel vor sich hat, empfiehlt es sich, bei beiden kleinen, harten, spitzen Flügelgeschwungfedern genau zu untersuchen. Befindet sich an der größeren dieser beiden Federn nur eine Rinne, dann ist die Gans ein Jahr alt. Zu jedem weiteren Jahr bildet sich eine neue Rinne, so daß sich danach das Alter der Gans leicht erkennen läßt.

— Risse und Spalten im Holz werden am besten mit einer Masse, die aus einem Teil zerfallenem Kalk, zwei Teilen Roggenmehl und so viel Leinölfirnis bestehet, verarbeitet wird, daß daraus ein knetbarer Teig entsteht, verkittet.

— Gesprungene Eier zu sieden, ohne daß sie auskochen. Um gesprungene Eier kochen zu können, ohne daß sie auslaufen, wickle ich solche Eier in weiches Seiden- oder Pergamentpapier, ehe ich sie ins Wasser bringe. Das Papier legt sich ganz dicht auf die Schale und ist ein Auskochen vollständig ausgeschlossen. Das Einwickeln ist in jedem Falle gut, wenn man ein Zerspringen und Auskochen von vornherein sicher vermeiden will. Ich habe dies Verfahren schon oft erprobt und gut befunden.

— Um die Schlupflöcher von Mäusen oder Ratten erfolgreich zu verschließen, wanden wir folgendes Mittel an: Ein starker Zeuglappen wird mit irgendeinem Klebestoff bestrichen, auf diesen streut man eine recht dicke Lage gemahlenen roten Pfeffer und klebt damit das Mauseloch zu.

— Stuhlrohr zu reinigen. Das Geflecht von Rohrstühlen, das schmutzig und gelb geworden ist, bürstet man mit heißem Seifenwasser, muß aber, sobald die Spur der Auflösung sichtbar wird, sofort nachspülen.

— Die Säuberung der Gartenbeete von Ameisen gelingt am vollkommensten in folgender Weise: Etwas über die Mitte des Baues stülpt man einen größeren leeren Blumentopf, der einiges loses Laub enthält und dessen Abzugsloch verstopft wurde. Nun begießt man dessen Umgebung wiederholt und durchdringend mit der Brause. Um dieser unliebsamen Ueberschwemmung zu entgehen, rettet sich der größte Teil der Ameisen unter den trockenen Topf und wird dort durch Ueberbrühen mit heißem Wasser mit leichter Mühe getötet.

— Zum Auffrischen von Oelgemälden schlage man ein rohes Eiweiß, ½ Glas Branntwein und 1 Eßlöffel feinen Zucker miteinander, tauche mit einem sauberen weißen Läppchen — am besten eignet sich Gazestoff dazu — in die Flüssigkeit und bestreiche damit das Oelgemälde, das vorher mit frischem Wasser von Staub gereinigt wurde. Dies Verfahren verhütet auch das Absplittern der Farbe und kann ohne Schaden öfter wiederholt werden.

— Eine schnell zu bereitende schmerzstillende Salbe für Brandwunden besteht aus Eigelb, das man mit frischer, ungesalzener Butter verrührt. Hiervon ist alle zehn Minuten auf die Wunde zu legen, bis die Entzündung schwindet. — Auch als Mittel zur Erlangung weißer Hände wird Eigelb verwendet. Man mischt zwei Dotter mit 2 Teelöffel feinstem Mandelöl, 3 Unzen Rosenwasser u. 1½ Unze Glycerin, bestreicht damit zur Nacht die Hände und bekleidet sie mit Glacehandschuhen.

Ein Baby lernt eher laufen, wenn man das Kriechen, den Uebergang zum Stehen, begünstigt. Zu diesem Behufe legt man weiche Decken auf den Erdboden und ermöglicht es dem Kinde, die Muskeln der Beine zum Fortschieben des Körpers zu benutzen. Nach und nach lernt das Kind sich an seinen Gegenständen aufrichten und stehen bleiben. Hat es diese Kunst fertig gebracht, so macht es die ersten Versuche zum Gehen, wobei es freilich anfangs häufig strauchelt und fällt. Deshalb bedarf das Kind im ersten Lebensjahre der Unterstützung beim Gehen, indem man es von hinten

The Standard Bank of Canada

Gegründet 1873 Gegründet

Autorisiertes Kapital $5,000,000.00 — Eingezahltes Kapital und Ueberschuß $7,053,140.63

Hauptoffice: Toronto, Ontario

18 Zweigstellen in Canada

Diese Bank ist von der Dominion Regierung von Canada autorisiert, Depositen entgegenzunehmen.

Eine Sparkassen-Abteilung in Verbindung mit jedem Zweig.

Zweige in Saskatchewan: Yorkton, Kronau, Kincaid, Goodwater, Matlock, Montreal, Prud'ha, Elfrith, Regina.

Zweige in Alberta: Calgary, Edmonton, Lamont, Mundare, Lethbridge, Trumbeller.

Zweige in British Columbia: Vancouver.

Zweige in Manitoba: Winnipeg.

Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt

Regina Zweig (McCallum-Hill Gebäude) G. N. BROWN, Manager

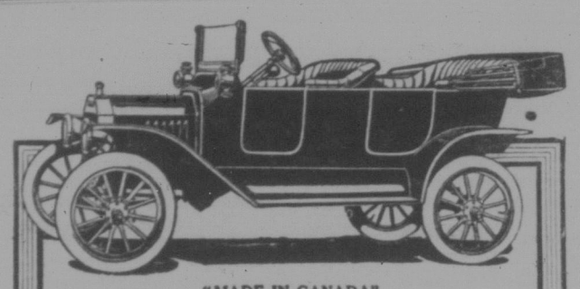
UNION BANK OF CANADA

Mit Bargeld in der Bank können Sie zu Ihrem Vorteile kaufen

Sie wissen, wie alles mehr kostet, wenn Sie auf Kredit kaufen. Warum sollten Sie für eine kurze Zeit, wenn notwendig, etwas zurückgezogener leben, und in der Union Bank of Canada ein Sparkassenkonto eröffnen, um etwas Geld an Hand zu haben, und für bar kaufen zu können? Diskontierungen werden Ihnen auch helfen. Ihre Bilanz in der Bank zu erhöhen und Sie werden den ersten Schritt getan haben, um finanziell unabhängig zu werden.

REGINA ZWEIG

C. F. Teeter, Manager — C. H. Hartney, Asst. Manager



"MADE IN CANADA"

Ford Touring Car Price $590

Ihr Nachbar besitzt einen Ford — warum haben Sie keinen? Wir verkaufen in Canada mehr Fords denn je zuvor, weil die Canadier die besten Automobile für den niedrigsten Preis verlangen. Der „Made in Canada Ford" ist eine Notwendigkeit und nicht ein Luxus.

„Ford"-Häuser werden am Ueberschuß Anteil haben, wenn wir zwischen dem 1. August 1914 und dem 1. August 1915 30,000 Autos verkaufen können.

Zweisitzer $540.00, Stadtwagen $840.00! F. O. B. Ford, Ontario, vollständig ausgerüstet, einschließlich elektrischer Kopflampen. Autos sind zum Verkauf ausgestellt in der

Saskatchewan Motor Co. Ltd.

1945 Rose St. — Regina, Sask.

Ford — THE UNIVERSAL CAR

Der Krieg und die Pelztiere

Der Pelzhandel ist durch den Krieg auf das stärkste in Mitleidenschaft gezogen. Die hauptsächlichen Pelzmärkte, Leipzig, Petersburg, London und Paris, sind so gut wie geschlossen und nehmen seit dem Beginn des Krieges keine weiteren Sendungen mehr an oder wenigstens nur in sehr beschränktem Maße, so daß der ganze blühende Handel mit seinen vielfachen Verzweigungen mit einem Male fast ganz lahmgelegt ist. Gerade für den Zunimarkt wurden sonst in London ungeheure Mengen Felle zurückbehalten, im vorigen Jahr lagen um diese Zeit an der Themse nicht weniger als 4½ Millionen amerikanische Bisamrattenfelle, 9 Millionen Skunsfelle, 54,000 australische Beutelrattenfelle, 127,000 Zibetkatzenfelle, 34,000 Fuchsfelle und 17,500 Zibetfelle zum Verkauf aus. Diese Zahlen geben einen angähernden Begriff davon, wie viele Pelztiere jetzt in allen Teilen der Welt unmittelbar dem gewaltigen gegenwärtigen Krieg ihr Leben verdanken.

Viele Pelzgesellschaften des nördlichen Canada treten kaum noch als Käufer auf, selbst nach den seltensten und kostbarsten Pelztieren ist keine Nachfrage mehr. Im vorigen Jahr kostete ein tadelloses Schwarzfuchsfell bis zu $750, jetzt soll es schon für $100 zu haben sein. Die Preise für ein Paar Junge des Schwarzen Silberfuchses waren fast unerschwinglich und stiegen bis zu $10,000, da frisches Blut für die Fuchsfarmen nicht entbehrt werden konnte. Von solchen fabelhaften Summen im Pelzterhandel kann jedoch unter den gegenwärtigen kriegerischen Zeitverhältnissen keine Rede sein; denn auch die Fuchsfarmen sind natürlich durch den Krieg auf das stärkste geschädigt worden. Bei Beginn er ausbrach, stand die Zucht des Schwarzfuchses auf der Prinz Edward Insel ordentlich hoch im Kurse, rassenreine Exemplare erzielten geradezu staunenswerte Preise. Aber damit ist es nun mit einem Schlag anders geworden. Und was für Nordcanada gilt, trifft auch auf Sibirien zu: hier wie dort bedeutet der Krieg für die Pelztiere, die seltenen und kostbaren, eine Schonzeit, wie sie sich besser gar nicht wünschen können.

Naiv

Dichterling: „Ich bin mit meinem Hausherrn gar nicht zufrieden, wie ist es mit dem Teinigen?"

„Ach, halt riesig naiv ist mein Hausherr, er hat von mir noch keinen Pfennig Miete gesehen . . . jetzt hat er auch gesteigert!"

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"

Deutsche Denker, Volkswirtschaftler und Dichter

Die Dioskuren von Zipfelbach

von Ludwig Ganghofer

Um ihrer vierzehnjährigen Freundschaft willen verdienen die k. b. Jagdgehilfen Sebastian Gmelch und Franziskus Kluxbenschädel diesen klassischen Ehrennamen. Aber in Zipfelbach nennt man sie die „Freindrln"; ein Titel, in dem die Häufung der linden Konsonanten symbolisch ist für das Maß der zärtlichen Freundschaftsgefühle in den Herzen des Franzl und Wastl.

Heute sind sie zwei lustige Graukäpp'n, von denen jeder sein geordnetes Anwesen hat, sein Weib und dazu einen Haufen Kinder. Aber diese kleinen häuslichen Zerstreuungen taten der Freundschaft dieser beiden niemals einen Abbruch. Sie blieben trotz Kindergeschrei und Weiberzank die „Freindrln", die sie waren. Die Ehe pflegt gemeinhin auf Männerfreundschaften nicht günstig einzuwirken. Aber Franzl und Wastl hatten da einen leichteren Standpunkt. Als sie mit ihrer ersten Liebe aufs Trockene geraten waren, beschlossen sie zur Vermeidung aller weiteren Konflikte, überkreuz ihre Schwestern zu heiraten. So wurden die „Freindrln" auch noch Schwäger, und jede Gefahr, die aus ihren gleichen Geschmäckern hätte entspringen können, war ein für allemal beseitigt. Denn ihre Gemüter waren durch die jahrelange Freundschaft so glatt ineinandergeschliffen, daß sie in allen Geschmacksfragen den gleichen „Guto" hatten. Was dem Franzl taugte, das gefiel auch dem Wastl. Und umgekehrt. Einer trug das Haar genau so frisiert wie der andere, jeder zwirbelte den Schnauzbart mit dem gleichen Schwung, immer trugen sie die gleiche Kluft, rauchten den gleichen schlechten Tabak aus den gleichen schönen Pfeifen und schossen die gleiche Kugel aus der gleichen Büchse. Kein Wunder, daß auch der erste Schuß aus ihren Herzen nach dem gleichen Ziel gegangen war.

Als ich sie vor zwanzig Jahren kennen lernte, waren sie seit einem Jahr verheiratet, zwei kroßnöchige, feste Kerle, Mitte der Dreißig. Hätte ich sagen sollen, welchen von den beiden ich für den besseren Jäger hielte, dann wäre mir die Entscheidung schwer geworden.

Auf der ersten Pirsche, die ich mit dem Franzl machte, schwatzte er kein Wort von seinem jungen Weib — sein einziger Diskurs war die Jagd und der Wastl Gmelch.

„Den mußt du aber gern haben?"

„Dös glabst! Der Wastl und i, mier halten zamm!"

Und die Woche drauf war es ganz das Gleiche mit dem Wastl.

„Ihr zwei seid gute Freunde, gelt?"

„Dös glabst! Der Franzl und i, mier halten zamm!"

Manchmal hatten sie auch ganz die gleichen Worte. Und wenn sie in der Dunkelheit stachen, konnte man nie unterscheiden, ob es des Wastl oder der Franzl war, der so teufelte.

Aber so fest die Freundschaft dieser beiden auch gefügt und gekittet war — einmal bekam sie doch einen Puff, durch den sie fast in die Brüche gegangen wär. Das war ein Jahr, bevor die beiden überkreuz ihre Schwestern geheiratet hatten. Durch einen Zufall kam ich hinter die Geschichte. Ich hatte mit dem Franzl auf dem Steinberg einen kapitalen Hirsch von vierzehn Enden geschossen. Diese Freude mußte begossen werden. Als wir gegen Mittag den Hirsch hinunterbrachten ins Dorf, ließ ich ein Faß Bier auflegen. Die Kellnerin wollte anzapfen. Aber da machte der Franzl einen Sprung auf das Mädel zu:

„Jöses, einhalten, sag i! Z'erst muß i den Wastl holen! Ehndt der Wastl net da is, dürf net anzapft wearn! Da kunnt mer koa Tröpfl net schmecka! Der Wastl muaß mittoan!"

Der tat auch mit. Ganz gehörig! Bis zum Abend hatten die beiden den letzten Tropfen „aufsigfreindarlt" aus dem Faß. Alle beide hatten sie einen festen Schwammer und standen nicht mehr sicher auf den Beinen. Sie hatten sich von mir schon verabschiedet und wollten Arm in Arm zur Tür hinaus. Da sagte der Wastl: „Jesses, Franzl, hast ebba dein Gnicker derbei?"

„Freili, ja."

„Denn tunst mer fei her, gelt!"

Franzl lachte und zog das Messer mitsamt der Scheide aus der Kurzledernen. „Da hast'n!"

Mit einer merkwürdig heiteren Wichtigkeit verwahrte Wastl den Gnicker des Freundes in seiner Brusttasche und knöpfte von oben bis unten die Joppe zu.

„Also! Maschier mer!" Und lachend torkelten die beiden davon.

Am andern Tag, als ich zur Abwechslung mit dem Wastl pirschen ging, frag ich: „Du, was war denn das gestern mit dem Gnicker?"

Eine Weile konnte der Wastl vor lauter Lachen gar nicht reden. Dann erzählte er, wie das zugegangen, daß er mit seinem Franzl eines Tages „schiergar überzwerch" geraten wäre.

Schon in der Schule waren die beiden Seite an Seite auf der gleichen Bank gesessen und hatten alle Lumpereien gemeinsam getrieben. Als grüne Bürschlein hatten sie heimlich mit einander geweidert. Dann waren sie zum gleichen Jägerbataillon gekommen und hatten in der Kasernitude Bett an Bett geschlafen. Und nach der Heimkehr ins Dorf bekamen sie am gleichen Tag das Dekret als k. b. Jagdgehilfen. Zu dieser Zeit war in den beiden „Freindrln" der Guto schon so ausgeglichen, daß sie sich alle zwei ins Huber-Rannerl verguckten. Das wollte sie einander in der gleichen Stunde bekennen — und als sie das Unglück merkten, kam über den Franzl und Wastl eine arge Traurigkeit. Den Konflikt, der zwischen den beiden Freunden zu entstehen drohte, löste das Huber-Rannerl auf einfache Weise, indem es weder den Franzl noch den Wastl nahm; sondern Stubl'sitt mit dem Ferchenbacher-Hiesl feierte. Jetzt war die Freundschaft wieder obenauf. Die beiden heulten miteinander und freuten sich in Eintracht, daß sie der Gefahr, „überzwerch" zu geraten, so schön entronnen waren. Aber es blieb doch eine empfindliche Gereiztheit zurück.

Und da wurde damals in Ferchenbach eine Wegstunde von Zipfelbach, ein Scheibenschießen abgehalten. Alle beide wären sie dabei, mit ihren gleichen Büchsen. Aber sie hatten keine ruhigen Hände — weil der Ferchenbacher-Hiesl mitschoß. Weder der Wastl noch der Franzl bekam einen Preis; dafür aber jeder einen Zehen Rausch! Als sie in stockfinsterer Nacht den Heimweg antraten, hatte der Franzl noch so viel Besinnung, daß er dem Wastl vorschlug: „Du, unsere Bürscher lassen mer da beim Förnerl! Da kunnt ebbes passieren, woaßt!" Dann wankten sie hinaus in die Nacht.

Der Umweg, den die breite Straße machte, war ihnen zu weit. Sie gingen den Fußweg durch den Bachwald. Ein schmaler, unebener Steig. Dazu eine Nacht, in der man die Hand nicht vor den Augen sah. Bald rannte der Wastl und bald der Franzl an einen Baum, daß ihnen das Feuer aus den Augen blinkerte. Wenn das so aufblitzte, hatte jeder von beiden immer das gleiche Wort: „Himi sakra!" Und rannten sie nicht an die Bäume, so pufften sie mit den Schultern gegeneinander wie die Holzblöcke beim Flößen.

Dem Franzl, der noch immer an dem „Zentripunkt" dachte, den der Ferchenbacher-Hiesl auf der Glücksscheibe getroffen hatte, wurde dieses Gerempel auf die Dauer zu dumm. „Himi sakra, was pumperst denn allweil so oni an oan?"

„Bal du allwei so herpumperst auf mi!" meinte der Wastl gutmütig. Dann blieb er stehen und glurte mit den steifen Augen in die schwarze Nacht. „Franzl, du hast den falschen Weg!"

„An Schmarren hab i!"

Durch diese klare Versicherung des Gegenteils ließ sich Wastl beruhigen. Doch nicht für lange. „Franzl! Himi sakra! Den falschen Weg hast, sag i!"

„Den rechten hab i!" Franzl verlor die Geduld. „Himi sakra, jetzt laß mer mein Ruah!"

„Den falschen Weg hast! Himi sakra!" Wastl packte den Franzl an der Joppe. „Stehen bleibst mer!"

Wütend tat der Franzl einen Griff nach der Hüfte. „Himi sakra!" Und stieß mit dem Messer zu.

„Geh, du Narr!" Nach diesem ruhigen Wörtlein machte Wastl ein Purzelbaum in die Stauden und rührte sich nimmer.

„No ja, hal ma sein Ruah net hat!" Und brummend torkelte Franzl weiter durch die Nacht. Nach ein paar hundert Schritten blieb er in der Finsternis stehen und schrie: „He! Wastl! Wo bleibst denn?" Keine Antwort. Und der Wastl kam nicht. „Geh, sei net fad! I hab ja den rechten Weg! — Wastl! He! Mäuschenstille blieb es im Wald. „Himi sakra! So geht halt, wo d' magst, da bockbeanets Luader du!"

Immerzu auf den bockbeineten Wastl schimpfend, wackelte der Franzl heim nach Zipfelbach und legte sich mit den genagelten Schuhen ins Bett, um sein'n Rausch zu verschlafen. Er schnarchte. Doch unruhige Träume schien er zu haben. Und plötzlich, als es draußen schon grau wurde, fuhr er mit dem Kopf in die Höhe. Sein Schädel summte noch — aber etwas wie halbe Besinnung war doch in ihm wach geworden. „Himi sakra! Was is mer denn da passiert?" Um über die Sache klar zu werden, unterzog er den Gnicker einer wissenschaftlich exakten Prüfung. „Mar' und Joseph!" Und raus aus dem Bett und zur Türe hinaus. Ein Schwalbarten stand im Hof. Der packte er und radelte im Laufschritt gegen den Bachwald.

Der Morgen fing bleich zu dämmern an, als der Franzl sein „Freindarl" fand. Wastl hatte sich aus den Stauden herausgekrabbelt und saß, zwischen Lohnnacke und Wacken schwankend, mit der blutüberströmten Schulter gegen den Stamm einer Buche gelehnt. Bei diesem Anblick bekam der Franzl das Kläge im Gesicht. Er stellte den Karren auf den Weg — das war schon der richtige! — und beugte sich zu dem anderen hinunter. „He! Wastl! Wia weit jammer denn?"

„Mein, sterben muaß i halt!"

„Geh, wearst do net so dumm sein!"

„Bal mi du a so stichst!"

„Na, na, Wasterl! Da laß dir no a wengl derweil! Dös haben mer glei!" Franzl meinte das Heimbringen. Achtsam hob er sein „Freindrl" auf den Schubkarren, schob ihm die eigene Joppe unter den Kopf und fing recht „fürsichtig" zu radeln an. Ein bißchen tummelte er sich aber doch, um noch heimzukommen, bevor die Leute im Dorf an die Arbeit gingen. Bei diesem Transport verlor der Wastl wieder die Besinnung. Drum mußte Franzl, als sie daheim waren, was übriges tun, um die schläfrigen „Lebensgeister" seines Herzbruders ein wenig zu ermuntern. Er legte den Wastl der Länge nach in den Brunnentrog und pumpte für Minuten lang das kalte Wasser über ihn her, so lange, bis Wastl unter diesem Geplätscher wie ein Fisch zu schnappen anfing und sehr lebhaft beteuerte: „Gnuag hab i! Himi sakra! Gnuag hab i! Hör auf!"

Mit Hilfe von Wastls Schwester, die jammernd im Unterrock gelaufen kam, trug Franzl den Blessierten in seine Kammer und legte ihn aufs Bett — bei welcher Gelegenheit er auch bemerken konnte, daß die Schwester des Wastl „Holz in der Butten" hatte.

„So, Wasterl, jetzt schlaf di sauber aus!"

Das Gleiche tat auch der Franzl, als er heimkam. Und die Schwester rannte nach Ferchensee zur Wiesbauerin, ließ sich von dieser weißen Frau „ebbes zum schmirben" geben und nahm auch gleich die Büchsen der beiden Jäger mit heim.

Nach drei Wochen konnte der Wastl wieder Dienst machen. So weit wäre die Sache ganz gut gewesen. Aber der Schandarm hörte im Wirtshaus von der Geschichte, erschien beim Wastl und . . . „Naturalis, in alles müassen s' ihr Nasen einistecken!" . . . und schrieb sich verschiedene Bemerkungen in sein rotes Notizbuch.

Deswegen trutzte nun der Franzl mit dem Wastl. „Dös hätt's net braucht!" meinte er. „Ich hab 's Maul nobel gehalten!"

Wastl verteidigte sich: „Was kon denn i derfür! Bal 's oam alles aufsinuatiert und allwei glei mit'n Schwiern kommt!"

Dieses gefürchtete Schwören blieb dem Wastl nicht erspart. Und nach kurzer Verhandlung, bei der man den Franziskus Kluxbenschädel in Anbetracht aller mildernden Umstände zu einem Monat verknurrte, fragte der Richter den Sebastian Gmelch: „Wieviel verlangen Sie Schmerzensgeld und Kurkosten?"

Lange besann sich der Wastl, bevor er flotterte: „In Gottsnamen, wenn's scho sein muaß . . . sagen mer halt fufzehn Marklin."

„Jöses!" Wie von der Tarantel gestochen, fuhr auf der Anklagebank der Franzl in die Höhe. „Fufzehn Marklin! Wastl! Bist denn nagrisch! Fufzehn Marklin kannst verlangen!" Von mir! . . . Wastl, Wastl, dös vergiß i d'r meiner Lebtag nimmer!"

Der Wastl wurde kreidebleich. „Herr Richter! Na na! Da ziag i zruck! Da hab i a bißl z'viel giagt! Himi sakra, lassen mer's guat sein! Vom Franzl nimm i nix!" Und als er sich entfernen durfte, blieb er vor der Anklagebank stehen. „Franzl, geh, konst aa net so fein! . . . Bleiben mer die alten! Magst?"

„Bleiben mer's! Ja!" Beruhigt streckte Franzl die Hand über das Geländer der Anklagebank herunter. „Jetzt woaß i, daß d' es wieder bist!"

An de mTag, der dem Franzl die Freiheit gab, erwartete ihn der Wastl vor dem bewußten Türl. Dann saßen sie bis zum Abend fidel im Bräuhaus — und damals machten sie's miteinander aus, daß sie überkreuz ihre Schwestern heiraten wollten.

Die Freundschaft der Beiden wurde niemals wieder gestört, durch keinen Hauch getrübt.

Als mir der Wastl auf jenem Pirschgang diese Geschichte erzählt hatte, lachte er vergnügt vor sich hin. Und sagte nachdenklich: „Schaugn S', so kon's guagen auf der Welt! Zwoa Freind, wia de Franzl und i, mier waren schiergar wegen fufzehn Marklin miaguand überzwerch kumma!"

Das ewig tiefe Geheimnis von den kleinen Ursachen und den großen Wirkungen!

Das Rotkreuz

Schwerste Arbeit ward beendet,
Krachend fiel der Salvenschuß,
Und die Abendsonne sendet
Ihren letzten Feuergruß.

Und die rauhen Krieger schweigen,
Neigen stumm die Helme an
Vor dem Kreuz aus Birkenzweigen
An dem schlichten Heldengrab.

Fern in Frankreichs blut'gen Fluren
Wurden sie zur Ruh' gelegt
In die Gruft, die nun die Spuren
Treuer, echter Liebe trägt.

Stille ringsum. Die Krieger schweigen,
Manche Träne fällt herab,
Vor dem Kreuz aus Birkenzweigen
Auf das junge Heldengrab.

Fritz Fischer.

Wie jemand sein eigener Großvater wird. — Ich heiratete eine Witwe, die eine Tochter hatte. Mein Vater verliebte sich in meine Stieftochter und heiratete sie. So wurden mein Vater mein Schwiegersohn und meine Stieftochter meine Stiefmutter, denn sie war ja meines Vaters Frau. Meine Stieftochter hatte einen Sohn, der natürlich mein Bruder, zu gleicher Zeit aber auch mein Enkelkind war, denn er war das Kind meiner Tochter. Meine Frau war meine Großmutter, denn sie war meiner Stiefmutters Mutter. Ich war der Gatte meiner Frau und zu gleicher Zeit deren Enkelkind und, da der Gatte einer Person Großmutter dessen Großvater sein muß, so bin ich nun mein eigener Großvater.